Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 22, 10. Mai 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 22. Mittwochen, den 10. Mai. 1848.

Aus Schleswig-Holstein.

Blans, den 3. Mai 1848.

Wenn ich nicht irre, so schrieb ich Ihnen meinen letzten Brief von Quars, wohin unsere Compagnie (8te) zur Deckung des Brigade-Hauptquartiers beordnet war. Wir haben seitdem den Küstenbewachungsdienst zwischen Blans, Schnabeck, Ballegaard und einigen andereren Ortschaften der Insel Alsen gegenüber, wohin sich eine Abtheilung des dänischen Heeres eingeschifft, übernommen. Nachdem wir am 28. April Quars verlassen hatten, marschirten wir, im Ganzen etwa 6 bis 7 Bataillons den Tag über bis nach Nübell, während welcher Zeit wir oft stundenlange Halts hatten, weil die Absuchung des vor uns liegenden Terrains viel Zeit hinwegnahm. Gegen 7 Uhr Abend hieß es plötzlich, es komme uns eine Abtheilung des dänischen Heeres von Apenrade her entgegen, und wir würden wohl sogleich ins Gefecht kommen. Ein ununterbrochener Kanonondonner von der Seeseite her und die Nachricht, daß mehrere vor uns liegende Verschanzungen noch von den Dänen besetzt seien, ließen uns vermuthen, daß es für uns nun doch endlich zum Gefecht kommen werde. Bald darauf aber schwand diese Hoffnung wieder, denn mit dem Befehl, daß die Zimmerleute zur Zerstörung der Schanzen vorrücken sollten, kam zugleich die Nachricht, daß die Schanzen nicht nur nicht besetzt, sondern bei dem rasend schnellen Rückzuge des Feindes gar nicht einmal armirt gewesen seien. Die Zimmerleute gingen nun vor und zerstörten, von den Kakonenbooten indessen fortwährend übrigens unwirksam beschossen, die Schanzen. Nachdem dies geschehen war, erhielten die Bataillone Befehl, in ihre Kantonnements einzurücken. Unser (2tes) Bataillon kam nach dem Dorfe Ulderup, welches noch drei Stunden entfernt lag, und welches wir gegen 10 Uhr Abends, nachdem wir von 8 Uhr Morgens auf den Beinen gewesen waren, todtmüde erreichten. Hier blieben wir zwei Tage und erhielten dann Befehl, weiter gegen den Strand nach Blans vorzurücken. Unsere (8te) Compagnie kam als Piquet auf den äußersten Posten nach Ballegaard, unmittelbar an der Küste, wovon das jenseitige Ufer der Insel Alsen nur etwa 10 bis 15 Minuten entfernt ist, und deshalb so nahe zu liegen scheint, daß man glaubt, man müßte mit Gewehrkugeln, besonders mit den sog. Spitzkugeln, Hinüberschießen können. Als wir mit der Vorpostenmannschaft an den Strand rückten, wimmelte es auf dem Wasser von Kriegs-Dampfschiffen und Kanonenbooten, deren Feuer uns ganz bequem hätte erreichen können. Mir wurde von meinem Compagnie-Commandeur, Hauptmann von Wardenburg, der Auftrag, die drei äußersten Vorposten zur Deckung unserer rechten Flanke aufzustellen, während er selbst, so wie die übrigen Officiere der Compagnie, bei welchen sich auch unser Bat.-Commandeur, Major Noell, befand, die geeigneten Punkte zur Aufstellung der übrigen Doppelposten, deren wir im Ganzen 8 aufstellten, aufsuchten. Als ich mich beim Haupttrupp wieder eingefunden hatte, und gerade der Doppelposten № 7. seinen Platz angewiesen erhielt, fuhren zwei Kriegsdampfschiffe, wovon das letztere 3 Kanonenboote im Schlepptau nachführte, so nahe an uns vorüber, daß wir deutlich die Mannschaft auf denselben wahrnehmen konnten. Der Hauptmann befahl einigen Unterofficieren ihnen ein paar Kugeln zuzuschicken. Die Spitzkugeln pfiffen über das Wasser weg, und wir hörten deutlich, wie einige derselben in das Schiff einschlugen. Es entstand nun einige Bewegung auf demselben, und gleich darauf pfiffen schon die Kugeln über unsere Köpfe weg, ehe wir noch den Knall hörten. Wir wurden nun vorsichtiger, und warfen uns, so wie wir Rauch aufsteigen sahen, sogleich zur Erde, und so brachten die drei Kartätschschüsse, mit welchen uns das Dampfschiff beehrte, uns nicht den geringsten Schaden. Dies ist der erste Fall, wo unsere Oldenburgischen Truppen, und von diesen nur der Major Noell, wir 4 Officiere der 8. Compagnie und ungefähr 12 bis 15 Unterofficire und Gemeine den feindlichen Kugeln ausgesetzt gewesen sind. Gegen Abend wurden die Posten etwas näher an den Strand vorgeschoben und häufig Visitir- und Recognoscirungspatrouillen über die Flügel der Vorposten hinausgeschickt. Nachts gegen 12 Uhr wurde vom Vorposten № 8. die Meldung gemacht, daß sich ein dänisches Kriegsdampfschiff zeige, welches schon ziemlich nahe am Strande sich befinde, und wahrscheinlich die Absicht habe, zu landen. Der Hauptmann beorderte sogleich den Oberlieut. Vollimhauß und mich mit der Bereitschaftsmannschaft, 30—40 Mann, an den

Landesbibliothek Oldenburg

Strand zu gehen, und zu untersuchen, in wieweit die Meldung des Postens gegründet sei. Wir gingen bis dicht an das Wasser vor, und sahen bald, daß der Posten sich geirrt habe, indem zwar ein Dampfschiff vorüberfuhr, sich jedoch mehr nach der Inselseite hielt, und bald ganz verschwand. Von jetzt an wurden wir nicht mehr alarmirt und am nächsten Morgen, den 1. Mai von der 7. Compagnie abgelös't. Dieser Piquetdienst auf Ballegaard wechselt nun bei den Compagnien des 2. Bataillons, und Morgen, den 4. Mai, ist wieder an uns die Tour. Das 1. Bataillon liegt rechts von uns in Schnabeck u. s. w. links von uns das Regiment „Königin Husaren" und mehr hinter uns ein hannoversches Dragonerregiment. Wie und wo die andern Truppen stehen, weiß man nur gerüchtsweise, wie man denn überhaupt, wenn man mitten dazwischen ist, wenig oder gar nichts von dem Stande des Ganzen erfährt. So höre ich heute, ohne mich jedoch für die Wahrheit verbürgen zu können, daß die Preußen unter dem General Bonin bei Kolding ein Treffen gehabt und bereits in Jütland eingerückt seien, ferner daß die Dänen die Insel Alsen bereits geräumt hätten. Letzteres kann möglich sein, indessen sehen wir durch Ferngläser auf dem jenseitigen Ufer noch immer die rothen dänischen Uniformen. Ebenfalls heißt es, daß wir nach Alsen, entweder Sonderburg gegenüber, oder mittelst einer Pontonbrücke in der Gegend von Ballegaard übergehen sollten. Die Meinungen hierüber sind getheilt. Man bezweifelt es, weil dieser Uebergang, wenn auch unter dem Schutze diesseitiger Batterien, viel Blut kosten würde, und weil man meint, daß die Dänen sich doch nicht lange auf Alsen halten könnten; man hält es wieder für möglich, weil man die Entschiedenheit und die Energie unseres Obergenerals Wrangel kennt, der sich nicht scheut, den Stier bei den Hörnern anzufassen. Gelingt uns der Uebergang, so würde die Abtheilung des dänischen Heeres, die sich dort befindet, unfehlbar gefangen genommen, und vielleicht wäre der Krieg dann mit diesem einen Schlage aus, während die Besetzung Jütlands noch viel Zeit wegnehmen und auch noch bedeutende Verstärkungen an Truppen nothwendig machen würde. — Gestern Nachmittag war das 1. Bat. und der ganze rechte Flügel unserer Division alarmirt. Wir hörten ein fortwährendes Schießen, Kleingewehr- und Kanonenfeuer. Unser 1. Bataillon soll mit den Kanonenbooten sich eingelassen haben, von dem etwaigen Resultate wissen wir aber noch nichts. Ein Befehl des Divisionsgenerals Halkett verbietet heute jedoch, sich in fernere Feindseligkeiten mit den Kriegsschiffen einzulassen. Der Krankenstand bei unseren Truppen ist so merkwürdig gering, daß wegen der Kranken gar nicht einmal gesprochen zu werden braucht. Officiere und Unterofficiere sind meines Wissens noch immer Alle am Platz. Zwei Unglücksfälle haben sich indeß ereignet. Ein Soldat von der 4. Compagnie ist durch ein Gewehr, welches umgefallen, durch die Brust getroffen worden und bereits gestorben. Durch ein gleiches Mißgeschick hat ein Soldat von der 6. Compagnie einen übrigens ungefährlichen Streifschuß an der rechten Brust erhalten. Weiteres von nur irgend einem Belang wüßte ich Ihnen mit dem besten Willen nicht zu schreiben, nur darf nicht unerwähnt bleiben, daß unsere Mannschaft sich ausnehmend munter und heiter und fortwährend von dem besten Geiste beseelt zeigt. Ein Freiwilliger vom Brem. Bataillon, der Doctor Heineken aus Bremen, der bei der 8. Compagnie Dienst thut, erzählte uns, daß die Zeitungen von großen Verlusten sprächen, die die Oldenb. Truppen erlitten hätten. Sie sehen aus dem Vorstehenden, welches ich Ihnen in aller Behaglichkeit in einem Bauernstübchen des sehr schön gelegenen Dorfes Blans schreibe, wo auch das Quartier des Bataillonstabes ist, wie ungegründet alle diese Zeitungsnachrichten sind.

Die Landbevölkerung hier redet durchweg dänisch; einige Leute, die deutsch radebrechen, sind aber doch in jedem Dorfe zu finden, und mit Hülfe derselben können wir recht gut fertig werden, wobei der 8. Compagnie es noch vorzüglich zu Statten kommt, daß der Hauptmann von Wardenburg der dänischen Sprache mächtig ist.

Zeitungen habe ich seit ich aus Oldenburg bin, gar nicht mehr gesehen, und weiß deshalb nicht, wie die ganze Schleswig-Holstein'sche Angelegenheit steht. Es scheint mir indeß, als wären die Verhältnisse verwickelter und schwieriger, als man im übrigen Deutschland zu glauben scheint. Es kommt mir sehr bedenklich vor, den Norden Schleswigs, der durchweg mit sehr wenigen Ausnahmen, dänisch gesinnt ist, und dies auch unverholen ausspricht, deutsch machen zu wollen. Ob aber eine Theilung Schleswigs zweckmäßig, ob der frühere Stand der Dinge wiederherzustellen gerathen, oder ob die Losreißung von Dänemark im Interesse der Mehrzahl nothwendig sei — das sind Fragen, die von einem Soldaten, der immer auf dem Qui vive steht, nicht erörtert werden können. —

Sobald sich etwas von Erheblichkeit zutragen sollte, melde ich es Ihnen sogleich. Bis dahin Adieu.

Heinrich Lambrecht.

Die Versammlung der Vierunddreißig.

Wir können nicht umhin, der Versammlung der Vierunddreißig unsere volle Anerkennung zu zollen. Es beseelt sie ein wahrhaft constitutioneller Geist und daneben hat sie einen politischen Tact bekundet, den wir um so höher anschlagen, als sie sich auf einem Felde bewegt, das keinem ihrer Mitglieder ein bekanntes war. Was wir an den Verhandlungen auszusetzen haben, entschuldigen wir billig mit diesem Umstande. Es betrifft die Breite in der Discussion, ohne Erschöpfung des Gegenstandes, den öfteren Mangel an Schärfe in der Begründung und im Ausdruck, das zu lange

Landesbibliothek Oldenburg

Verweilen bei Nebendingen, das Zuvielreden Einzelner und dergleichen mehr.

Ihre politische Klugheit hat die Versammlung zuerst darin gezeigt, daß sie sich auf die Berathung der neuen Vorlagen sowenig eingelassen, als auf den Entwurf überhaupt, vielmehr sich ihr eignes Programm aus den Petitionen des Landes zusammengestellt und solches ihren Berathungen zu Grunde gelegt hat. Gleich klug hat sie sich ferner benommen, indem sie die Zumuthung der Commission, zunächst das Wahlgesetz zu berathen, bis dahin abgelehnt hat, daß ihr die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Anleihe oder außerordentlichen Steuer verschafft worden. Da dieses bislang nicht geschehen, so ist es den Vierunddreißig möglich geworden, das Programm, welches 60 Nummern enthält, unter Aussetzung einzelner Puncte, vollständig durchzuberathen, bevor man im Stande gewesen, ihnen genügende Vorlagen zur Constatirung der Finanznoth zu machen. Dabei ist die Versammlung gleichwohl der Regierung in so weit entgegengekommen, als sie zur Vorberathung eines Wahlgesetzes eine Commission niedergesetzt hat, welche ihre Aufgabe auch bereits vollendet haben soll, so das jetzt, sobald nur die erforderlichen Vorlagen geschehen, das ständische Organ schnell wird geschaffen werden können.

Daß man bei Berathung über die „richtige Stellung Lübeks und Birkenfelds zum Hauptlande," sowie über „die Domainen, das Haus- und Privatvermögen und die Civilliste" vorläufig nur die allgemeinen Gesichtspuncte besprochen, den ersten Punct zur Vorbereitung einer Commission überwiesen und die speciellere Erwägung des zweiten Puncts bis dahin ausgesetzt hat, daß die Regierung sich darüber erklärt haben werde, was sie zu der einen oder anderen Art von Gütern rechne, billigen wir ebenfalls.

In Ansehung Lübeks und Birkenfelds erwarten wir, daß man diesen Landestheilen für gemeinsame Angelegenheiten keine stärkere als die ihrer Bevölkerung entsprechende Vertretung in der Kammer einräumen werde. Für ihre Particularinteressen könnte eine solche zugestanden, auch ihnen das Recht gegeben werden, über derartige Interessen allein durch ihre Vertreter, jedoch unter dem Beirathe der Abgeordneten der übrigen Landestheile, zu beschließen. Dadurch wäre unseres Erachtens besser für sie gesorgt, als durch Provinziallandtage, denn ohne Frage werden die mit dem Beirathe der allgemeinen Ständekammer gefaßten Beschlüsse ihrer Vertreter eine stärkere Garantie in Betreff der Zweckmäßigkeit bieten, als die Beschlüsse eines provinciellen Landtags.

Rücksichtlich der Domainen ꝛc. erwarten wir von den künftigen Ständen, daß diese in voller Anwendung des Repräsentativsystems überall kein Vermögen des Landesherrn und seiner Familienglieder anerkennen, vielmehr Alles als Staatsgut in Anspruch nehmen und dem Regenten nur eine Civilliste aussetzen und seinen Nachkommen Apanagen und Aussteuern bewilligen werden. Jedenfalls würde neben dem Staatsvermögen nur ein Hausfideicommiß in der Weise statuirt werden können, daß durch dessen Aufkünfte zunächst die Civilliste, sowie die Apanagen und Aussteuern zu decken seien. Sollten die Aufkünfte dieses Fideicommisses sich so bedeutend erweisen, daß nach Deckung jener Bedürfnisse noch ein Ueberschuß bliebe, so muß dieser in die Staatskasse fließen.

Gerne hätten wir gesehen, daß die Vierunddreißig sich ad № 5 ihres Programms den Character einer Repräsentativ-Verfassung klar gemacht hätten. Sie würden dadurch von selbst auf Consequenzen gekommen sein, welche die Debatten über specielle Puncte abgeschnitten oder doch sehr verkürzt haben würden. Ueberhaupt halten wir es für nothwendig, daß man sich bei Begründung einer Verfassung das bestimmte Princip, von welchem man ausgehen will, vor allem erst zum klaren Bewußtsein bringe. Unterläßt man dieses, so geräth man, wie jeder Empiriker, in ein Schwanken, in eine Ungewißheit, die nur zum Uebel führen kann. Freilich hat die Erfahrung ihre großen Rechte, ja wir wollen sogar zugeben, daß man häufig nur durch eine Abstraction aus ihr zu dem Principe gelange und daß dieses besonders in der Staatswissenschaft der Fall sei, allein das ist kein Grund, um das Princip über Bord zu werfen und von neuem nur den Maßstab der Erfahrungen anzulegen. Tritt der Fall ein, daß später gewonnene Erfahrungen den aus dem Principe etwa zu ziehenden Folgerungen widersprechen, so beweis't das nur, entweder daß das Princip nicht vollkommen richtig gefaßt, oder daß nicht die richtigen Schlüsse daraus gezogen worden. Wir erlauben uns nun, den Unterschied der repräsentativen und der landständischen Verfassung hier in Kurzem näher zu berühren.

In der ersteren, welche, obgleich einzelne Züge derselben schon früher in die ständischen Verfassungen mancher Staaten, z. B. Englands, übergegangen waren, erst durch die nordamerikanische und die erste französische Revolution zur principiellen Geltung gelangte, ist das Volk die Quelle aller Regierungsgewalt. Das Volk ist der wahre Souverain und übt diese Souverainetätsrechte, weil es, um selbst Beschlüsse zu fassen, zu groß, um selbst ihnen Geltung zu verschaffen, zu schwerfällig ist, durch seine Vertreter, das sind der Fürst oder Präsident, die Behörden und die Repräsentanten in der Kammer.

Nach dem ständischen Systeme dagegen ist der Fürst der Herr, ihm gehört das Fürstenthum, er leitet seine Macht von der Gnade Gottes ab, nicht vom Volk. Das Volk ist ihm unterthan und jeder Einzelne hat nur Rechte, weil er sie ihm verliehen und ihn bei denselben schützt. Alle Regierungsgewalt, Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung sind nur Ausflüsse seiner Omnipotenz.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Rheinwein.

Nicht auf den sonnumstrahlten Höhen
In Cyperns zauberreichem Land,
Wo mit entflammter Lust Lyäen
Einst opferte der Mänas Hand;
Nicht wo an Samos grünem Strande
Das Blut der Traube feurig glüht,
So froh, im luftigen Gewande,
Der Schwan von Teos sang sein Lied;
Nicht dort, nicht dorthin möcht' ich gehen,
Um zu Semelens Sohn zu flehen!

Nicht auf Italiens schönen Fluren,
Wo in Campaniens reicher Au,
Im Land der göttlichern Naturen,
Glänzt der Falerner Traube Blau;
Nicht wo Hispaniens Sohn mit Wonne
Den Becher Granadas ergreift,
Nicht wo am Ufer der Garonne,
Nicht wo Champagnes Traube reift;
Nicht dort, nicht dorthin möcht' ich gehen,
Um zu Semelens Sohn zu flehen!

In unsres Deutschen Landes Gauen,
Da keimt die Traube süß und mild,
Wo in den goldumkränzten Auen
Des Rheinstroms grüne Woge schwillt;
So höher Deutsche Herzen schlagen
Und wo der Freiheit Banner wallt,
Wo von des Sturmes Hauch getragen
Das Deutsche Lied die Luft durchschallt;
Ja dort, ja dorthin möcht' ich gehen,
Um zu Semelens Sohn zu flehen!

Gelb ist der Wein an seinem Strande,
Grün ist das Reich, das er bespült,
Frei ist das Volk rings um im Lande,
Das sich an seinen Trauben kühlt;
Frei ist es, wie in wolk'gen Lüften
Der sieggewohnte stolze Aar,
Frei ist's auf Italiens Triften
Es einst Quirinus Sprosse war;
Ja dort, ja dorthin möcht' ich gehen,
Um zu Semelens Sohn zu flehen!

Wo mit der Traube sich die Freiheit
Zu einer würz'gen Rebe schlingt,
Und wo das schöne Band der Einheit
Durch ihre vollen Zweige dringt;
Wo starke Männer, schöne Frauen
An ihrer Ströme Fluthen geh'n,
Und zu dem Himmelszelt, dem blauen,
Mit sorgenfreiem Herzen seh'n;
Ja dort, ja dorthin möcht' ich gehen,
Um zu Semelens Sohn zu flehen!

†.

Der Name.

Als am 18. März in Berlin urplötzlich Barrikaden entstanden, forderte eine Masse Bürger und Arbeiter auch in der Oranienburger Straße die Oeffnung der Häuser und Beleuchtung der Treppen, um von da aus sich gegen die anrückenden Truppen vertheidigen zu können. So stürmte denn auch eine Anzahl Arbeiter, nachdem sie die Oeffnung des Hauses № 67 in der Oranienburger Straße gewaltsam erlangt hatte, die Treppe hinauf und forderte die Oeffnung der durch einen dünnen Glasverschlag verschlossenen ersten Etage, an welcher kein Klingelschild den Namen des Bewohners angab. Man klingelte einigemal, und da nicht geöffnet wird, stößt man die Thüre ein. Nun erscheint ein alter Herr mit weißem Haar und freundlichem Wesen, über den großen Besuch natürlich erstaunt, und als er erfahren, was man beabsichtige, drückte er sein Bedauern aus, daß man die friedliche Wohnung eines nur den Wissenschafte lebenden alten Mannes zum Schauplatz kriegerischer Scenen machen wolle. Da fragt ein Mann aus der Mitte des Haufens; „Wer sind Sie denn?" Bescheiden antwortet der alte Herr: „Ich heiße Humboldt!" — Wie? Sie sind der berühmte Alexander Humbold? — Augenblicklich entblößten Alle ihr Haupt, beklagend, daß kein Klingelschild den Besitzer der Wohnung genannt habe, weil dann niemand ihn belästigt haben würde, und indem sie sich entfernen, machen sie den Leuten des unten im Hause wohnenden Baudirektors Schmidt Vorwürfe, daß man sie nicht benachrichtigt habe, wer da oben wohne. — Von da an ist das Haus unberührt geblieben, kaum aber haben sich am Montage die ersten Bürger bewaffnet, so steht eine Ehren-Bürgerwache vor dem Hause № 67 in der Oranienburger Straße.

Neue Verpflanzungsmethode.

Es ist bekannt, daß man Bäume umkehren und mit ihren Aesten in die Erde pflanzen kann, so daß die Wurzeln in die Lüfte ragen. In der Gegend von Haarlem hat ein Gutsbesitzer auf diese Weise eine ganze Lindenallee auf den Kopf gestellt. Ganz erstaunt sind viele Menschen, wenn sie sehen, daß diese Procedur nicht blos auf die Pflanzenwelt, sondern auch auf die Staatswelt der Menschen angewendet werden kann, so daß Gipfel und Kronen nach unten gebracht werden, wo sie die ganz gewöhnlichen Functionen der Wurzeln versehen lernen, während aus den gemeinen untern Schichten Blüthen und Früchte treiben, wenn sie an die Stelle jener gelangen. Die deutschen Eichen gehen also nicht aus, wenn wir diese Umpflanzung vornehmen wollen, aber das Heer der Schmarotzerpflanzen wird dabei ausgerodet und muß verdorren.

Redacteur: H. Lambrecht. — Druck und Verlag: Schulzesche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 23. Sonnabend, den 13. Mai. 1848.

Reisebericht
von
L. Starklof.

(Schluß.)

So oft ich in dieser mir so lieben Stadt gewesen, hatte mir Frau von S., die Wittwe eines preußischen Generals, immer viel Wohlgefallen gezeigt. Als ich sie heute nach zweimaligem Versuch endlich zu Hause traf, fiel ich bei ihr in eine große Damengesellschaft; alle von aristokratischer Art und zum Theil auch Gesinnung, manche darunter klug und angenehm, einige junge Fräuleins gar liebliche Kinder und liberale Opposition gegen die Mütter und Tanten. Meine Erzählungen aus Frankfurt erregten allgemeines Interesse, und meine Schilderung der heutigen Republik-Demonstration bei einigen ein gelindes Entsetzen. — Eine besonders, eine blonde Dame, stolz-kalt im Sopha thronend, fand es unbegreiflich, daß dergleichen Gräuel „im ehemaligen Schloßhof!“ unter freiem Himmel, an hellem Tage, vor Tausenden — geduldet werde! — unerhört! — Was wollen Sie Liebe? — versetzte Frau von S. — die Redefreiheit ist einmal da. — Aber doch nicht zu so offener Rebellion! — Die war hier nicht zu finden — sagte ich — die Leute sprachen nur ein Glaubensbekenntniß aus, daß sie die Republik für die beste Staatsform halten. — Ein sauberes Glaubensbekenntniß! Umsturz von Thron und Altar! — Und welche Schwäche von Seiten der Regierung, daß sie diese Redner und Volksverführer so walten läßt. — Bitte gnädige Frau, was wüßten Sie denn gegen die Männer zu unternehmen? — Mein Himmel! sie ganz einfach zum östreichischen General-Profos führen, und den Amt verrichten lassen! — So? Und heute Abend Aufruhr in der Stadt? Häuserverwüstung — Barrikaden — Blutvergießen — die Republik herausgefordert, damit sie nun wirklich mit Thaten auftrete? Wenn die Republik kommen soll, kommt sie gewiß. Mit solchen Maaßregeln übt man Reaktion, und reizt nur ein Frühreifen der Frucht! — Die andern Damen stimmten ihr nicht bei, und wir glitten von den Erscheinungen und Erfolgen unserer Gegenwart in die neuere Vergangenheit zurück, welche alle diese Wirren geboren hatte. Da ging es denn arg her über die Schreiber, Poeten, Journalisten und alle Leute, welche nach ihrer Meinung (ihrer eignen Worte erinnere ich mich nicht mehr) das Volk verleitet und seine Gesinnung verdorben hätten. — Immer das alte Kinderstubenmährchen von Propaganda, Clubbs, Emissarien und Einflüsterungen. — Verdorben, war meine Erwiderung, haben sie die Gesinnung keineswegs sondern nur die längst vorhandene ausgesprochen. Die Birne war reif, man stieß an den Baum, da fiel sie ab! — Daß die Poesie sich in solche Irrsale verloren, ward vorzüglich gescholten. Wenn Freiligrath, Herwegh, Prutz, Hoffmann, von Fallersleben ꝛc. im Nebenzimmer gewesen, sie hätten sich schön zerreißen hören. — Und die Philosophen! — Ruge, Bauer und Consorten! Was denn Philosophie mit Politik zu schaffen habe! — Meines Erachtens, nahm ich das Wort, sehr viel! alles! — die Philosophie der alten größten Weisen war ja meine Politik — ich brauche nur an Aristoteles zu erinnern. Philosophie die nicht zur Politik strebt, oder vielmehr sie in sich faßt, ist keine! — Einige Damen, besonders die hochblonde von pur sang, blieben dabei, das Streben jener Menschen ein durchaus verdammliches zu nennen. — Sie sind ja auch, gab ich zu, sehr verdammt worden, und haben zum Theil gebüßt

Die thöricht genug ihr volles Herz nicht wahrten
Ihr Schau'n und Sinn dem Pöbel offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt!

Die Leute haben für ihre Ueberzeugung gelitten. Das ist ja stets den Besten widerfahren. Glauben gegen Glauben! ein mörderischer Kampf. Und, darf ich Kleineres mit Größerem vergleichen — — meine Damen ich hoffe, Sie sind alle gute Christinnen, gehen in die Kirche, beten zu zu Gott und Christus. Nicht wahr? — Nun, wofür ist der Mann gestorben? Für seine Ueberzeugung seiner Lehre, für Denk- und Geistes-Freiheit. — Dafür haben die Pharisäer ihn aufgehängt. — Sie verehren ihn jetzt als einen Heiland und Gott. — Aber wenn er vor zwei Jahren wiedergekommen wäre und hier gepredigt hätte, wie damals in Jerusalem — unsere heutigen Pharisäer, Metternich und Consorten, hätten ihn — — wohl nicht gerade aufgehängt, — man scheuet sich solche Märtyrer zu machen — aber auf dem Spielberg säße er ganz gewiß, oder hier auf dem Hardenberg im Demagogengefängniß! — — Damit

Landesbibliothek Oldenburg